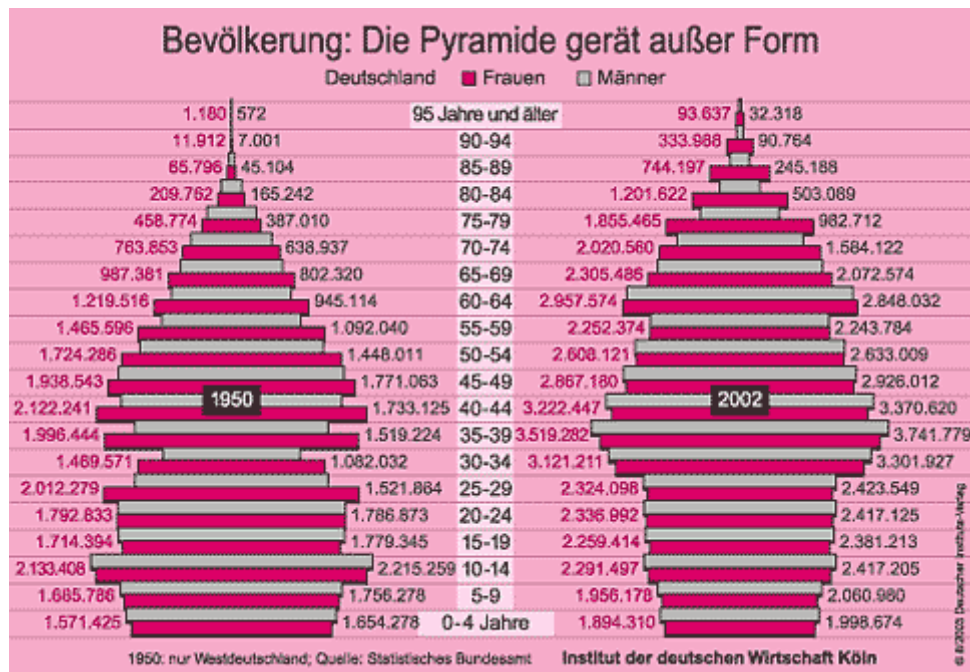


Deutschland vergreist

Im Jahr 2050 wird jeder dritte Bundesbürger älter als 60 Jahre sein. Das bringt Probleme für die Sozialsysteme mit sich. Das Statistische Bundesamt zeigt in seiner Bevölkerungsprognose auf, auf was sich Deutschland einzustellen hat.



Die Senioren sind auf dem Vormarsch. Im Jahr 2050 wird jeder dritte Bundesbürger älter als 60 Jahre sein. Die Politik muss daher schleunigst die Sozialsysteme demographiefest machen. Wie das gehen könnte, hat das Statistische Bundesamt in seiner jüngsten Bevölkerungsvorausberechnung schon mal skizziert: Die Wiesbadener Statistiker schätzen, dass ein höheres Renteneintrittsalter einigen Druck aus der Sozialversicherung lässt.

Während die Republik noch über die Agenda 2010 debattiert, hat das Statistische Bundesamt einen Ausblick auf das Jahr 2050 gewagt. Und der zeigt, dass auf Deutschland tief greifende demographische Umwälzungen zurollen, die den Reformdruck in den umlagefinanzierten Sozialsystemen weiter verschärfen. Die Ergebnisse der 10. Bevölkerungsvorausberechnung:

- Sinkende Einwohnerzahl. Die Einwohnerzahl auf dem Gebiet der jetzigen Bundesrepublik stieg in den vergangenen fünfzig Jahren um 14 Millionen auf derzeit 82,5 Millionen Bürger. Doch spätestens in zehn Jahren zeigt die Bevölkerungskurve abwärts. Bis zur Mitte des Jahrhunderts wird es in vielen Landstrichen der Republik dann merklich leerer (Grafik):

Im Jahr 2050 leben nur noch gut 75 Millionen Menschen in Deutschland – so viel wie 1963.

Bei dieser Prognose unterstellen die Experten des Bundesamts, dass jährlich rund 200.000 Ausländer mehr nach Deutschland einwandern als fortziehen. Daneben rechnen sie mit einer Lebenserwartung von 81,1 Jahren für Männer und 86,6 für Frauen. Vor fünf Jahren hatten die Wiesbadener in einer Schätzung mit etwas geringerer Lebenserwartung für 2050 noch rund 70 Millionen Einwohner vorhergesagt. Das Minus fällt nun doch nicht so groß aus, weil seit 1998 die Bevölkerungszahl überraschend stark gestiegen ist. Die Ursachen des künftigen Schwundes haben sich allerdings nicht geändert – es mangelt den Deutschen schlichtweg an der Lust aufs Kinderkriegen (Grafik):

In 50 Jahren erblicken schätzungsweise gut eine halbe Million Säuglinge jährlich das Licht der Welt – fast 170.000 weniger als derzeit.

Gleichzeitig steigt die Zahl der Todesfälle an, weil die geburtenstarken Jahrgänge der jetzt 30- bis 50-Jährigen so langsam ins Seniorenalter vorrücken. Daher sterben in den nächsten Jahrzehnten mehr Menschen, als Kinder zur Welt kommen.

- Alterung der Bevölkerung. Die zunehmende Leere auf deutschen Geburtenstationen verändert zudem das Verhältnis von Jung zu Alt:

Im Jahr 2050 leben in Deutschland schätzungsweise 12 Millionen unter 20-Jährige und 28 Millionen über 60-Jährige – in den neunziger Jahren waren beide Gruppen mit rund 20 Millionen noch etwa gleich groß.

Künftig wird also jeder Jugendliche täglich zwei Senioren über die Straße bringen müssen, um eine gute Tat zu vollbringen.

Politisch brisanter ist jedoch ein anderes Kapitel der Vorausberechnung. Die Bundes-Statistiker schätzen, dass sich die Relation zwischen erwerbstätiger Bevölkerung und Rentnern in den nächsten Jahrzehnten dramatisch verschiebt:

Im Jahr 2050 kommen auf 100 Menschen zwischen 20 und 59 Jahren 78 Bürger jenseits des derzeitigen tatsächlichen Renteneintrittsalters von 60 Jahren.

Im letzten Jahr lag dieser so genannte Altenquotient noch bei 44 zu 100. Damit wächst der Finanzierungsdruck vor allem in der Rentenversicherung gewaltig. Denn immer weniger Beitragszahler müssen für eine steigende Zahl an Empfängern aufkommen. Viel Zeit zum Handeln bleibt nicht. Schon innerhalb der nächsten 20 Jahre klettert der Altenquotient wohl auf 55 zu 100. In der Diskussion über mögliche Reformschritte haben sich die Datenexperten des Statistischen Bundesamtes zwar nicht mit einer politischen Forderung aus der Deckung gewagt – aber dafür Zahlen sprechen lassen:

Werfen die Deutschen erst mit durchschnittlich 65 Jahren das berufliche Handtuch, kämen auf 100 Personen im Erwerbsalter im Jahr 2050 nur 54 Rentner – statt 78.

Bei einem tatsächlichen Renteneintrittsalter von 67 Jahren müssten 2050 besagte 100 Erwerbsfähige sogar nur für 47 Ruheständler aufkommen. Die Berechnungen bestätigen viele Experten, die schon seit langem ein Ende der großzügigen Frühverrentungspraxis und eine Verlängerung des Arbeitslebens fordern.

- Ältere Belegschaften. Auch die Unternehmen sind gefragt. Sie müssen dafür sorgen, dass in die Jahre gekommene Mitarbeiter länger produktiv bleiben. Denn die Alten werden bald die stärkste Fraktion am Arbeitsmarkt sein:

Im Jahr 2020 stellt die Gruppe der 50- bis 64-Jährigen mit fast 20 Millionen Menschen rund 40 Prozent der Menschen im erwerbsfähigen Alter.

Nur noch jede dritte mögliche Arbeitskraft wird dann zwischen 35 und 49 Jahre zählen – derzeit machen die Deutschen im mittleren Alter noch 38 Prozent der potenziellen Erwerbstruppe aus.

Daher schlagen viele Fachleute vor, dass die älteren Kollegen noch stärker in den Fokus der Personalplanungen rücken sollten. Beispielsweise könnten spezielle Weiterbildungsangebote und eine altersspezifische Arbeitsumwelt den Senioren die Tätigkeit im Büro oder in der Werkhalle erleichtern.

- Zuwanderung. Bei der Bewältigung des demographischen Schlamassels kann Deutschland nur bedingt auf Hilfe aus der Ferne setzen. Selbst wenn jährlich 300.000 Ausländer mehr einwandern als fortziehen, würde die Bevölkerungszahl im nächsten halben Jahrhundert noch um 2,5 Millionen Menschen sinken.

Auch die Vergreisung der Gesellschaft werden die Immigranten wohl nicht aufhalten, sondern nur verlangsamen. Zwar sind die Einwanderer zumeist recht jung, aber auch sie kommen halt ins Seniorenalter und beziehen dann Rente. Immerhin würde der Altenquotient bei einer jährlichen Zuwanderung von 300.000 Menschen bis zum Jahr 2050 lediglich auf 74 statt auf 78 anschwellen.

Allerdings ist es fraglich, ob so viele Ausländer dem Ruf aus Deutschland folgen. Denn andere Industrienationen locken längst mit modernen Zuwanderungsgesetzen, weil auch ihnen der eigene Nachwuchs fehlt. Entsprechend schwer tun sich die Bevölkerungsagure mit Vorhersagen über die Migrationsströme. Schon in der Vergangenheit schwankten die Einwandererzahlen stark. So kamen etwa im Jahr 2000 nur 167.000 Ausländer mehr als gingen; ein Jahr später betrug der Wanderungsüberschuss dann 275.000 Personen.

Das Geschäft mit Prognosen ist aus diesen und anderen Gründen eben unsicher. Um statistische Fehlgriffe bei der Bevölkerungsvorausberechnung zu vermeiden, veröffentlicht die Behörde seit Neuestem zehn Prognose-Varianten gleichzeitig. Jede einzelne ist an ein Puzzle aus Annahmen gebunden und in „Wenn - dann“-Aussagen verpackt. Dabei haben die Statistiker ihre Methodik weiter verfeinert: Sie gehen nicht mehr nur von einem moderaten Zuwachs der Lebenserwartung aus, sondern berechnen auch Varianten für den Fall, dass die Menschen im Jahr 2050 durchschnittlich sechs bis acht Jahre länger leben als momentan. Dahinter steckt die gestiegene Unsicherheit, wie es mit dieser wichtigen Variablen weitergeht. Lange Zeit glaubten Experten, das Steigerungspotenzial sei ausgereizt. Doch in den vergangenen zwei Jahrzehnten kletterte die Lebenserwartung insgesamt um 4 Jahre.